



„Angst kann auch aufwecken und motivieren“

Von Gerald Schmickl und Peter Jungwirth

Die Menschenrechts-Expertin Beate Winkler über die Chancen der Krise, in der sie die Gelegenheit für generelles Umdenken sieht, über regionale Initiativen mit globalen Auswirkungen – und über die Rolle engagierter Bürgermeister in strittigen Fragen.

„Wiener Zeitung“: Frau Winkler, Sie haben gerade ein Buch veröffentlicht, das sich mit der „Chance der Krise“ befasst. Worin besteht diese Chance?

Beate Winkler: Die Chance ist zuerst einmal, dass wir Halt machen, und uns wirklich mit der Dimension, der Tiefe und der Vielschichtigkeit dieser Groß-Krise auseinandersetzen. Was ich beobachte, ist ja, dass viele Menschen, ich schließe mich da nicht aus, die Situation gar nicht wahrhaben wollen, sondern fast schlafwandlerisch den Rückzug ins Private antreten, und Sätze sagen wie „Da kann ich eh nichts machen“ oder „Hauptsache mir geht's gut“. Das heißt, dass wir uns nicht klar werden, in welcher schwierigen und auch dramatischen Situation wir uns eigentlich befinden, denn wir sind ja nicht

nur in einem Bereich in einer Krise, sondern in fast allen Lebensbereichen – und das gleichzeitig.

Das wollten wir gerade fragen: Ob Sie eine große Krise sehen, in verschiedenen Ausformungen, oder ob das ein Bündel verschiedener Krisen ist, die sich gegenseitig beeinflussen und aufschaukeln?

Beides. Also, es ist sicherlich eine Identitätskrise, die sich möglicherweise schon zu einer Existenzkrise ausgeweitet hat, mit unterschiedlichen Ursachen, in denen die einzelnen Krisen sich gegenseitig verstärken: Klimawandel, Flüchtlingsdrama, Islamischer Staat (IS), steigende Armut, Verlust von Sicherheiten, Zukunftsangst, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese verstärken wiederum die Angst, den Ent-

scheidungsbedarf und auch die Notwendigkeit, uns wirklich neu zu definieren. Aber jede Krise muss natürlich anders wahrgenommen und auch unterschiedlich behandelt werden. Man kann etwa den Klimawandel nicht mit den Phänomenen NSA-Spionage oder „Big Data“ vergleichen. Aber

„Jede Krise muss natürlich anders wahrgenommen und auch unterschiedlich behandelt werden“: Beate Winkler im Gespräch mit „Wiener Zeitungs“-Redakteur Gerald Schmickl.

Fotos: Peter Jungwirth (3)

trotzdem, wenn es um Zukunftsstrategien geht, und auch um die Frage, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen, muss man die Zusammenhänge sehen.

Man kann die gegenwärtige Situation ja vielleicht in einem Satz so zusammenfassen: Das Alte zerfällt, das Neue zeigt sich noch nicht. Das ist die Erfahrung von vielen Menschen zurzeit. Sie, Frau Winkler, sehen das Neue am ehesten in netzwerkartigen Bewegungen entstehen, in lokalen Initiativen, regionalen Bürgerinitiativen. Worin bestehen deren Chancen? Sind sie nicht nur ein Korrektiv zum bestehenden System, wo dieses Lücken hat? Oder glauben Sie, dass daraus wirklich etwas Neues wächst, mit neuen Strukturen, die diese Krisen überwinden helfen können?

Ich bin davon überzeugt, und zwar in erster Linie durch die Motivation und Dynamik der vielen Menschen, die bereits unterwegs sind: Denen ist vollkommen klar, dass es sich um eine Krise unseres Systems handelt, die man nicht einfach irgendwie zudecken oder mit einer kleinen Korrektur versehen kann. Was diese Initiativen brauchen, ist eine stärkere Zusammenarbeit, sie brauchen eine Bündelung, eine Art „clearing house“: also wer macht was, wie, wo – und wie kann man sich gegenseitig unterstützen, wie be-

kommt man mehr Öffentlichkeit. Mir ist erst, seitdem ich mich mit diesem Thema intensiv beschäftige, klar geworden, was da mittlerweile alles entstanden ist, und

„In der chinesischen Schrift besteht das Wort ‚Krise‘ aus zwei Zeichen: Das eine bedeutet Gefahr, das andere Gelegenheit. Beides hängt zusammen.“

Beate Winkler

mit welcher Leidenschaft und gleichzeitig Klarheit Menschen neue Wege zu gehen versuchen.

In Ihrem Buch führen Sie „Ashoka“ als eine dieser exemplarischen überregionalen Initiativen an. Vielleicht können Sie anhand dieser Organisation erklären, wie Netzwerke heutzutage funktionieren und wie man das auch auf andere Bereiche übertragen könnte.

Gerne. Ashoka ist weltweit das größte Netzwerk von „Social Entrepreneurs“, also sozialen Unternehmern. Ashoka fördert keine Institutionen, sondern Menschen, die überzeugende soziale Ideen haben, die einen gesellschaftli-

